

Rätselhafte ‚Römeroden‘. Neuigkeiten zur Begriffsgeschichte

„Wer den Begriff ‚Römeroden‘ geprägt hat – er existiert seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und wird heute international verwendet –, kann man nicht mehr eindeutig feststellen“, meinte vor anderthalb Jahrzehnten Niklas Holzberg (2009, S. 149). Gleichsam klassisch bemerkte dazu Eduard Fraenkel in einer Fußnote (1983, S. 308, Anm. 1): „T. Plüß, Horazstudien, 1882, 185ff. scheint die Bezeichnung ‚die Römeroden‘ als eine durchaus gebräuchliche zu verwenden.“ Helmut Mauch – Holzberg sicherlich bekannt – kommt in seiner Dissertation der „Mitte des Jahrhunderts“ noch einmal deutlich näher (1986, S. 241, Fn. 1): „Bereits A. GOEBEL: Die sechs Römeroden des Horaz. NJPh 2. Abt. 10, 1864. S. 128-144 [lies: -134], spricht von ‚sogenannten Römeroden‘. Den Hinweis auf diesen Titel verdanke ich Joachim Fugmann.“

Alle drei Gewährsleute verbindet ein mehr oder weniger stark ausgeprägtes Unbehagen mit dem Sammelbegriff: „Der Brauch, Od. 3, 1-6 die Überschrift ‚Römeroden‘ zu geben, ist nicht über jede Kritik erhaben“ (Fraenkel 1983, S. 308); „Die Lektüre der sogenannten Römeroden (c. III, 1-6) ist außerordentlich vorbelastet“ (Mauch 1986, S. 240) und: „Es ist freilich kein glücklicher Terminus“ (Holzberg 2009, S. 149).

Mauch und Holzberg präzisieren ihren Vorbehalt. Ersterer sah den „Aspektreichtum des Zyklus [...] durch diesen Generalnennner eher verdeckt. Mit seiner ethnischen Komponente (– Oden, die in besonderer Weise den Römer kennzeichnen) und seiner pädagogischen Perspektive (– Oden für den/die Römer) birgt der Begriff die doppelte Gefahr der Idealisierung der römischen Geschichte wie auch der sogenannten Römerwerte“ (Mauch 1986, S. 241).

Letzterer konstatiert, der Begriff wecke „Assoziationen von Chauvinismus und Führerstaat, die auf modernen Voraussetzungen beruhen und die historische Bedingtheit der antiken Texte ignorieren“ (Holzberg 2009, S. 149).

Fraenkel positioniert sich in diesem Punkt eher apologetisch (1983, S. 308): „[...] diese Bezeichnung ist seit längerer Zeit üblich, so daß es nicht geraten wäre, nach einer anderen Umschau zu halten, und die Nützlichkeit eines zusammenfassenden Titels liegt auf der Hand.“ Seine scheinbar pragmatische Sicht wirkt bis heute nach.

Für die Verwendung dieser Bezeichnung, die der Verfasser schon seit längerem verfolgt – oder sie ihn? (vgl. Weitz 2013) –, wären nun zwei jüngste Funde zu dokumentieren.

- a. In einer im Jahr 1855 publizierten Rezension über eine 1854 erschienene Horaz-Studie von L. Jakowicki heißt es (Anonymus 1855): „Ein vielfach behandelter Stoff – diese Staats- oder Römeroden, über den der Vf. zwar nichts wesentlich Neues vorgebracht hat, dem aber eine wiederholende Behandlung nicht schaden kann.“
- b. Der in jungen Jahren verstorbene Wilhelm Waiblinger notiert für seine „Wanderung ins Sabinerland“ (Waiblinger 1827, S. 230): „Hier dachte ich des Regulus, der in dieser Gegend seine Villa hatte, und rezitierte mir, meinen Beiden [sc. Begleitern] vorausgehend, jene stolze Horazische Römerode [sc. carm. 3,5], die mir nie aus dem Gedächtniß weicht, und dießmal um so lebendiger zurückkehrte, als ich den [sic!] Tibur meines einst so einzlig geliebten Dichters, als ich seinem Sabinum, seiner Blandusischen [sic! S. carm. 3,13] Quelle entgegeneilte.“

Dem Verfasser schwebt eine erschöpfende Dokumentation vor (etwa unter dem Arbeitstitel „Die sog. Römeroden. Aufstieg und Niedergang einer deutschen Wortprägung“).¹

Es sei dem geneigten Leser anheimgestellt, über diese Frage erneut oder erstmals nachzudenken – nicht zuletzt im Blick darauf, ob sich irgendeine nähere Beschäftigung mit diesem philologiegeschichtlichen Fliegenbein (einschließlich der hier dokumentierten ‚Neufunde‘) lohnt. ‚Freunden des Wortes‘ freilich sollte derlei eigentlich nicht völlig eins und egal sein.

Literatur:

Anonymus (1855): Rez. L. Jakowicki, *Observationes in sex prima tertii libri Horatii carmina arto inter se vinculo connexa*, Trzemeszno 1854, Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft, 13, Sp. 135, digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10687548?page=80.

Fraenkel, E. (1983): Horaz. 6. unveränd. Aufl., Darmstadt (dt. zuerst 1963; engl. Original: Oxford 1957).

Freund, S. (2014): Der Schulautor Horaz und der Erste Weltkrieg. Überlegungen zur Rezeptionsgeschichte der zweiten Römerode, Forum Classicum, 14.2, S. 127-135, <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/fc/article/view/39477>.

Goebel, A. (1864): Die sechs „Römeroden“ des Horaz. (Rede bei Entlassung der Abiturienten), Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik, 34, Bd. 90, Leipzig, S. 128-134, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10765194?page=134>.

Harrison, S. (2024): Horace's Roman Odes: A Book within a Book?, in: M. Aloumpi / A. Augoustakis (Hrsg.), LUX. Studies in Greek and Latin Literature. In Honor of Lucia Athanassaki, Berlin und Boston, S. 727-744, doi. org/10.1515/9783111448282-040.

Holzberg, N. (2009): Horaz. Dichter und Werk, München.

Mauch, H. (1986): *O laborum dulce lenimen. Funktionsgeschichtliche Untersuchungen zur römischen Dichtung zwischen Republik und Prinzipat am Beispiel der ersten Odensammlung des Horaz* (Studien zur klassischen Philologie 29), Frankfurt a. M. u. a. (= Diss. Konstanz 1984).

Plüss, H. T. (1882): *Horazstudien. Alte und neue Aufsätze über horazische Lyrik*, Leipzig, S. 185-295, <https://archive.org/details/horazstudienalte00pluoft/page/185/mode/1up>.

Waiblinger, W. (1827): *Wanderungen ins Sabinerland. Briefe an Theodor Hell*. Seitenstück zu: „Der Frühling in den Gebirgen des Latiums“, Abendzeitung 111-120 [sv Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften, 58. Sonnabend, Dresden und Leipzig, S. 229-231, 21. Juli 1827], <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/162883/2>.

Weitz, F. (2013): Die ‚Römeroden‘ am Scheideweg. Eine Momentaufnahme zu einem wirkungs-mächtigen Schlagwort (in) der Horaz-Forschung, <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/1869/>.

Anmerkung:

- 1) In der Antike ist die Zusammengehörigkeit der sechs Oden offenbar bereits wahrgenommen worden, bisweilen werden sie als Einheit aufgefasst: So hat der spätantike Grammatiker Diomedes die Oden 3,1–6 als ein Gedicht gezählt (vgl. Weitz 2013, Anm. 3), möglicherweise auch der Horaz-Kommentator Porphyrio (vgl. ebd., Anm. 4); zu Argumenten für deren Einheit aus literaturwissenschaftlicher Sicht vgl. Harrison 2024.

FRIEDEMANN WEITZ